

Inspiration und Individualität

Norwegen: Offene Gesellschaft mit verschlossenen Menschen

Die Künstlerin Kirsten Reckeweg lebt seit fünf Jahren in der Kulturstadt Bergen und lässt sich von der gewaltigen Natur ringsherum inspirieren. Auch der Arzt Sebastian von Hofacker genießt spektakuläre Aussichten und hat in Norwegen eine menschliche Medizin gefunden.

Niedrige Arbeitslosenzahlen und ein dichtes soziales Netzwerk – andere Länder blicken oft neidvoll auf Norwegen. Mit den Milliardenereinnahmen aus der Erdölförderung hat das Königreich Rücklagen für kommende Generationen geschaffen und ist heute eines der Länder mit dem weltweit höchsten Lebensstandard. Kunst und Kultur werden staatlich gefördert, das kulturelle Angebot erreicht auch die Bewohner der dünn besiedelten Regionen. In der Nähe von Bergen, der europäischen Kulturstadt des Jahres 2000, lebt die gebürtige Bielefelderin Kirsten Reckeweg. Zunächst arbeitete sie in der Touristikbranche, zeigte deutschen Touristen Bergens Sehenswürdigkeiten und vermittelte die Geschichte der alten Hansestadt. „Als Künstlerin musste ich mir hier allerdings erst eine Nische

erarbeiten.“ Ihre Ölbilder zeigen Leuchttürme, Lichtsignale, abstrakte Landschaften oder das Wechselspiel von Licht und Schatten und wurden bereits in den Galerien Bergens und in der Deutsch-Norwegischen Handelskammer in Oslo gezeigt.

Mit großer Begeisterung ist Kirsten Reckeweg derzeit aber auch als Kulturvermittlerin unterwegs. In 15 städtischen Kindergärten bringt sie Kindern die Malerei und Arbeiten internationaler und norwegischer Künstler nahe. Diese Arbeit gehört zu einem Pilotprojekt der Stadt Bergen und des städtischen Kulturhauses Barnas Hus, an dem Musiker, Schauspieler, Tänzer und Bildende Künstler wie Kirsten Reckeweg mitwirken. Forscher begleiten das Projekt wissenschaftlich. „Ich habe bereits von deutschen Professoren gehört, dass in Deutschland sehr interessiert auf die verschiedenen Modelle der Kulturvermittlung in Norwegen geschaut wird“, sagt die 34-Jährige.

Kirsten Reckeweg:
Kunst zum Anfassen für Kinder



Foto: pitagor

Nicht nur auf Papier malen

Es sei wichtig, Kinder möglichst früh an verschiedene Kunstformen heranzuführen. Kirsten Reckeweg geht dabei oft unkonventionell vor: Die Kinder dürfen in ihren Ausstellungen die Bilder anfassen oder die Künstlerin wickelt sich in Leinwand ein und wird so selbst zum Kunstobjekt. „Kinder werden früh daran gewöhnt, nur auf Papier zu malen. Daher haben sie sich auch bei dieser Kunstaktion zunächst nicht getraut, mich zu bemalen.“

Seit fünf Jahren lebt Kirsten Reckeweg mit ihrem Mann, einem Architekten, in Norwegen. Vor einiger Zeit ist das Paar in ein Haus auf Askøy, einer vorgelagerten Insel gezogen. „Wir sind vor allem wegen der spektakulären Natur hierhergekommen, die mich auch künstlerisch immer wieder inspiriert.“ Ihre Liebe zu Norwegen hat die Künstlerin schon im Jahr 2000 als Erasmus-Stipendiatin entdeckt. „Mit dem Stipendium habe ich den Grundstein in Bergen gelegt. Ohne die DAAD-Förderung wäre ich sicherlich nicht hier und vielleicht nicht einmal im Ausland.“



In Norwegen fühlt sich die Künstlerin sehr wohl: „Wir haben die Norweger immer als sehr hilfsbereit und gastfreundlich empfunden, wenn auch verbindliche Freundschaften nicht so schnell zustande kommen.“ Trotz aller Begeisterung für das skandinavische Land werden die Reckewegs aber den Schritt zurück in die Heimat wagen. „Wir haben uns in einem kleinen Ort im nordrhein-westfälischen Kreis Soest einen alten Wasserturm gekauft. Dort möchte ich mich auch als Künstlerin etablieren und Kurse für Kinder anbieten.“ Als Abschied von Norwegen sieht sie diesen Schritt aber keineswegs, zumal es im Dezember 2009 eine neue Ausstellung mit ihren Bildern in Bergen geben wird. „Bergen bleibt unsere zweite Heimat, und ich hoffe, dass wir den Spagat zwischen Deutschland und Norwegen schaffen.“



Bergen: die Europäische Kulturhauptstadt von 2000 lockt mit vielen Ausblicken

„Ich kann Akzente setzen und werde für Forschungsprojekte oder die Wissensvermittlung an der Universität freigestellt, wann immer es nötig ist“, sagt Sebastian von Hofacker. „Es ist leichter, in Norwegen Arzt zu sein. Die Anspruchshaltung der Menschen ist geringer und der Arzt wird – gemeinsam mit der Familie – als kompetenter Entscheider angesehen. Das ist sehr angenehm.“

Zeit für Fortbildung und Familie

Das staatliche Gesundheitssystem in Norwegen wird durch Steuern finanziert und ist für alle Einwohner zugänglich, unabhängig von ihrem sozialen Status – Privatpatienten sind in dem skandinavischen Land unbekannt. Mit rund 220 000 Beschäftigten ist der Gesundheitssektor einer der größten Bereiche in der norwegischen Gesellschaft. „Das System ist insgesamt gerechter als in Deutschland, und es ist für mich immer wieder interessant, diesen Kontrast zu beobachten.“ Als Oberarzt hat Sebastian von Hofacker jedes fünfte Jahr vier Monate frei. Die hat er gerade zu einer Fortbildung in den USA genutzt. Jetzt bleiben ihm noch vier Wochen für eigene Forschungen, bevor er wieder in den normalen Arbeitsbetrieb zurückkehrt.

„In Deutschland ist die Arbeit als Arzt wenig familienfreundlich“, sagt der Vater von drei Kindern im Alter von vier bis zwölf Jahren. „Hier genieße ich geregelte Arbeitszeiten und muss kaum Überstunden machen. Die Belastung ist insgesamt viel geringer als in Deutschland, denn die Arbeit wird einfach auf mehr Köpfe verteilt.“ Außerdem werde in Norwegen auch stets auf die Belange von Kindern Rücksicht genommen. „Kinder haben absolute Priorität: Wenn sie einmal krank sind, ist es selbstverständlich, dass man zu Hause bleibt.“

Schwieriger dagegen sei es, private Kontakte zu knüpfen. „Die Norweger sind oft verschlossen.“ Und das soziale Leben findet in der regenreichsten Stadt Europas zu einem großen Teil in den eigenen vier Wänden statt. Die spektakuläre Natur entschädigt Sebastian von Hofacker allerdings für vieles. „Von unserem Haus haben wir einen wunderbaren Blick über den Fjord, und bis zum Meer sind es nur fünf Minuten.“

Doris Bünnagel

Sebastian von Hofacker: In Norwegen ist es leichter, Arzt zu sein, als in Deutschland

Menschliche Medizin

Gedanken an eine Rückkehr nach Deutschland hatten auch Sebastian von Hofacker und seine Familie schon. „Doch meistens haben wir die Pläne schnell wieder an den Nagel gehängt“, sagt der deutsche Arzt, der im Jahr 2000 nach Norwegen kam. Seit fünf Jahren ist der gebürtige Berliner Oberarzt am Sunniva Hospiz des Haraldsplass Diakonikerkrankenhauses in Bergen. Sein Fachgebiet ist die Palliativmedizin: Sebastian von Hofacker behandelt Patienten mit nicht heilbaren, fortgeschrittenen Erkrankungen. „Ich habe viel Kontakt zu den Patienten, doch zu meiner Arbeit gehört auch Unterricht und Forschung.“ Dazu arbeitet er eng mit der Helse Bergen Haukeland Universitätsklinik Bergen zusammen. Er ist bewusst aus dem Betrieb am Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf ausgeschieden: „Ich habe den Schritt nach Norwegen damals getan, weil ich immer auf der Suche nach einer anderen, „menschlichen“ Medizin war – und die habe ich hier in Bergen gefunden.“ Mit knapp einer Million Menschen ist das Gebiet rund um

Bergen die zweitgrößte Region im Gesundheitsbereich.

Die Arbeit als Mediziner in Norwegen stehe im starken Kontrast zu der in Deutschland. „Hier habe ich enorme Entwicklungsmöglichkeiten und kann selbst bestimmen, in welche Richtung es geht.“ Die Norweger seien sehr offen und die Strukturen weniger hierarchisch.



Foto: phleg

Nr. 3 Dezember 2008, 28. Jg.

DAAD

Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Letter

Wunder der Wissenschaft
Lernen im Science Center

Religiosität

Eine Rabbinerin in Potsdam

Studiengebühren

Investition in die Hochschulen

Dialog

Partner in arabischen Ländern

